Mittwoch, den 27. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 173. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

27. Juli 1546. Der Schullehrer Simon Smiotana wird zum Prediger in Grembozin bestellt.

Tagesbericht vom 26. Juli.

Zum französisch-deutschen Kriege. — Die „N. A. Z." meldet: „Die französische Regierung will von den Grundsätzen civilisirter Nationen, nach welchen Handelsschiffe bei Kriegen unter solchen Nationen unbelästigt bleiben sollen, Grundsätzen, die in den letzten Kriegen gewissenhaft befolgt wurden, nichts wissen. Sie zieht das alte barbarische Verfahren vor. Sie hat auf den Antrag der Washingtoner Regierung, die deutschen Postdampfschiffe zu schonen, abschlägig geantwortet und will nur solche deutsche Handelsschiffe unbehelligt lassen, die Ladung für französische Rechnung führen. So viel als möglich sind nun die deutschen Schiffe vor dieser unanständigen Kriegführung gewarnt, da man sich von Frankreich eben nichts Besseres versehen konnte. Daß dieselbe zugleich eine unkluge ist, da man mit ihr den eigenen Handel schädigt, weiß jeder Sachkenner. Daß dieselbe von den Franzosen auch beim Landkriege so weit möglich adoptirt werden wird, ist zu erwarten."

Petersburg, Sonnabend, 23. Juli. Die amtliche Zeitung schreibt: Die jüngsten Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Preußen haben die lebhafte Fürsorge des Kaisers wachgerufen. In Folge eines kaiserlichen Befehls wurden Seitens der Regierung alle möglichen Anstrengungen gemacht, um dem Ausbruche eines Krieges vorzubeugen. Leider hat die peremptorische Form, welche die Auseinandersetzungen vom Anfange an annahmen, sowie die Schnelligkeit, mit welcher die äußersten Entschlüsse gefaßt wurden, die Anstrengungen sowohl der kaiserlich russischen Regierung als anderer einen gleichen Zweck verfolgenden Mächte vereitelt. Der Kaiser sieht mit Bedauern die von jedem Kriege unzertrennlichen Kalamitäten für den europäischen Kontinent. Der Kaiser ist entschlossen, beiden kriegführenden Mächten gegenüber Neutralität zu beobachten, so lange die Interessen Rußlands nicht durch die Eventualitäten des Krieges affizirt werden. Jedem Streben, die Kriegsoperationen zu beschränken und die Dauer des Krieges zu verkürzen, um Europa die Wohltaten des Friedens zurückzugeben, bleibt die aufrichtigste Unterstützung der kaiserlichen Regierung gesichert.

— Gestern Abend wurde Saarlouis gegenüber von französischen Douaniers auf unsere Kavallerie-Patrouille geschossen, 2 Pferde derselben wurden verwundet. Heute Nachmittag nahm eine Compagnie unserer Infanterie das Zollhaus Schrecklingen nebst der Zollkasse. Die Douaniers wurden theils getödtet, theils gefangen. Unsererseits wurde 1 Offizier verwundet. Fünf französische Deserteurs haben sich bei unsern Vorposten gemeldet.

Hannover, 24. Juli. Zahlreiche Personen, die sich von der preußischen Regierung in Rücksicht auf ihr früheres Verhältniß zum ehemaligen Könige von Hannover, bisher zurückzogen, bereiten eine Kundgebung vor, um ihren vollen und herzlichen Anschluß an Preußen zu documentiren und dem Abscheu Ausdruck zu geben, den sie über die landesverrätherischen Gesinnungen einiger hannoverschen Edelleute, wie Wedel und Kielmannsegge, empfinden. —

Flensburg, 24. Juli. Es heißt, daß der bekannte Agitator, der frühere Abgeordnete Krüger, verhaftet ist und hierher gebracht wird.

Florenz, 24. Juli. Die „Gazzetta ufficiale" schreibt: Die Notificirung des Krieges zwischen Frankreich einerseits und dem norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten andererseits ist erfolgt. Der Kriegszustand zwischen den mit der italienischen Regierung in Frieden befindlichen Mächten legt Jedermann die Verpflichtung auf, die bestehenden Neutralitätsgesetze und die Principien des allgemeinen Völkerrechts gewissenhaft zu beobachten, und würde die Verletzung derselben die von den Gesetzen bestimmten Strafen nach sich ziehen.

Mailand, 23. Juli. Gestern haben hier wiederholte Kundgebungen zu Gunsten Preußens stattgefunden.

Genua, 23. Juli. Garibaldi ist noch in Caprera. Auch hier haben entschieden preußenfreundliche Demonstrationen stattgefunden.

Padua, 23. Juli. Eine zahlreiche Volksmenge durchzog heute unter lebhaften Evviva's auf Preußen die Stadt.

— Von der deutschen Küste liegen folgende Nachrichten vor: Der preußische Landrost v. Hagemeister hat zu Norderney eine Proclamation anschlagen lassen, deren Wortlaut wir hier wiedergeben: „Aurich, den 18. Juli 1870. An die Bewohner der ostfriesischen Inseln! Den Bewohnern der ostfriesischen Inseln ist bekannt, daß ein raubsüchtiger Feind unsere Küsten bedroht. Deutschland steht in so kräftiger Waffenrüstung da, daß das Ende des Kampfes nicht zweifelhaft ist. Der allerhöchste Lenker aller Dinge wird die Ränke der Feinde zu Schanden werden lassen. Für den ersten Augenblick werden zeitweilige Landungen auf den Inseln nicht zu hindern sein, aber immer nur kurze Zeit dauern können. Der zu allen Zeiten bewiesene patriotische Geist der Inselbewohner bürgt dafür, daß dieselben dem Feinde keinerlei Hülfe gewähren werden. Es wäre aber möglich, daß ein fremder Schurke sich eingeschlichen hätte und dem Feinde als Lootse dienen möchte. Wir erwarten, daß gleich nach Abzug des Feindes ein solcher festgehalten und uns oder dem nächsten Militärposten überliefert werde, damit ihm die gesetzliche Strafe — der Tod — werde. Dabei machen wir noch darauf aufmerksam, daß einem gestrandeten feindlichen Kriegsschiffe erst alsdann Hilfe geleistet werden darf, wenn es die weiße Flagge der Uebergabe aufzieht und ist alsdann der Anfang des Rettungswerkes mit der Abholung der Mannschaft zu machen, welche ohne Waffen das Schiff zu verlassen hat. Maßregeln zur Abbringung des Schiffes selbst sind erst alsdann zu machen,

---

Die Geheimnisse einer jungen Mamsell.

Hamburger-Novelle.

Viertes Kapitel.

Herr Wiesel und Fräulein Florini. Eine Unglückliche.

(Fortsetzung.)

Wiesel sah mit gerunzelter Stimme und zusammengezogenen Brauen die Fremde an.

„Wer sind Sie, Frau?" fragte er barsch und fügte in noch rauherem Tone hinzu: „Wahrscheinlich eine Bettlerin, die von mir, weil ich als reich ausgeschrieen bin, eine Unterstützung hofft. Aber ich gebe nichts, hören Sie, ich gebe Nichts und darum bitte ich, daß Sie wieder —"

„Nein, mein Herr," versetzte die Fremde, „Sie irren sich. Ich bin keine Bettlerin; wenn ich auch zu Ihnen komme, um Ihr Mitleid für mich und diese vater- und mutterlosen Waisen zu erwecken. Ich heiße, wie Sie, und bin die Frau Ihres verstorbenen Bruders, der sein Grab fern in Amerika gefunden hat. Diese Kinder aber sind seine und meine Enkel. Auch ihnen hat der Tod früh die Eltern geraubt."

Wie verhärtet das Herz dieses Mannes auch war, bei der Erinnerung an seinen Bruder, dessen Vermögen er durch Erbschleicherei an sich gerissen, zuckte er doch zusammen.

Aber diese Regung des Gewissens dauerte nur einen Augenblick.

Er dachte an die Gefahr, die durch diesen Besuch seiner Kasse drohte und stand der Fremden wieder gefaßt gegenüber.

„So, so!" brummte er. „Sie geben sich also für die Frau des Menschen aus, den Sie meinen Bruder nennen. Ich aber heiße ihn nicht so. Er hat diesen Namen verwirkt in der Zeit, wo er sich zu einem Schandfleck seiner Familie machte. Für mich war er schon damals todt, als er nach Amerika ging. Der Narr wollte dort sein Glück machen. Nun, wie es scheint, hat er seine Absicht nicht erreicht, sonst würde seine Frau nicht nach Europa gekommen sein, um hier ihren Verwandten zur Last zu fallen."

Die Fremde hatte Mühe, ihre Thränen zurückzuhalten.

„Sie sprechen sehr hart," versetzte sie. „Ich hatte auf einen andern Empfang gehofft, denn als mein armer Gatte auf dem Sterbebette lag und ich mit diesen Kindern hier bebend und weinend an seinem Lager kniete, da sagte er zu mir — ach, es waren seine letzten Worte: „„Mary, mich hat mein ganzes Lebenlang das Unglück verfolgt. Ich habe gestrebt und gearbeitet, wie es nur ein Mensch, der seine Familie liebt, im Stande ist, und dennoch muß ich Dich und meine Enkel in Armuth zurücklassen. Aber es ist noch eine Hoffnung vorhanden, die mich in's Jenseits hinüberbegleiten mag. Fern über'm Meere, in Hamburg lebt mir noch ein Bruder, der das ganze Vermögen meines Vaters erbte, der mich einst zur Strafe meines jugendlichen Leichtsinns verstieß. Ich habe nie an diesen Bruder geschrieben, weil ich wußte, daß er mich haßte. Wohl aber habe ich mich hin und wieder bei Leuten, die aus Hamburg nach New-York kamen, nach ihm erkundigt. Da ist mir denn die Nachricht geworden, er befinde sich im Wohlleben und sein Reichthum habe sich seit vielen Jahren noch vermehrt. Mache die wenigen Mobilien, die Du noch besitzest, zu Gelde, theure Mary. Fahre, wenn ich eingescharrt bin, mit dem ersten Schiffe, das von hier abgeht, nach Europa hinüber. Suche meinen Bruder in Hamburg auf. Bringe ihm den letzten Gruß des Sterbenden; sage ihm, daß ich ihm alle Unbill, die er mir zugefügt, verziehen habe, daß ich ohne Groll gegen ihn das Dasein verlassen. O, wenn er das hört und sein Herz nicht von Stein ist, wird er sich Eurer erbarmen und Ihr werdet drüben nicht dem gräßlichen Elende verfallen, das Euch hier bedroht.""

Die Wittwe hielt inne. Vor Weinen versagte ihr die Stimme und auch die Kinder begannen laut zu schluchzen. Ihre Eltern waren früh gestorben und der Großvater war ihnen ein zweiter Vater gewesen.

Auf's Neue fühlte Herr Wiesel einen Gewissensbiß in der linken Seite. Aber, wie vorher, wandte er das geeignete Mittel an, die innere Stimme zum Schweigen zu bringen.

Auf- und abgehend berechnete er, wie viel es ihm kosten würde, diese Frau und die beiden Kindern, wenn auch nur nothdürftig, zu ernähren. Nach seinem raschen Calcul war eine enorme Summe jährlich dazu erforderlich. Ein solches Opfer konnte ihm kein Mensch zumuthen, zudem nicht für die Frau und die Nachkommenschaft eines Menschen, von dem er ja Zeitlebens gehaßt worden, und der sich erst auf dem Todtbette bekehrt hatte. Vielleicht belog ihn aber auch die Frau und ihre ganze Erzählung von dem, was der Bruder zu ihr auf dem Sterbebette gesagt haben sollte, mochte nur eine Erfindung sein, um ihm Geld abzupressen.

Nach wenigen Minuten war er mit seinem Entschlusse im Reinen.

„Er trat auf die weinende Mutter zu."

„Sie mögen nun die Frau meines Bruders sein oder nicht," sagte er kalt. „Es thut mir leid Nichts für Sie und die Kinder thun zu dürfen."

Die Frau schlug erstaunt die Augen auf.

„Wie, mein Herr," sagte sie, „Sie dürfen Nichts für uns thun? Wer will es Ihnen denn wehren?"

Der Heuchler zuckte die Achseln.

„Ich habe vor Jahren mehrere arme Verwandte unterstützt und bin dafür mit dem schnödesten Undanke belohnt worden Da habe ich denn einen hohen Eid gethan, niemals wieder solche Thorheit, die mir nur Aerger und Verdruß gemacht hat, zu begehen. Ja, wären Sie mir eine gänzlich Fremde, dann vielleicht zwänge mich das Mitleid, Etwas für Sie und die Kleinen zu thun. Aber, wie gesagt, mit armen Verwandten will ich nichts zu schaffen haben. Die sind wie die Vampyre, blos mit dem Unterschiede, daß diese Blut, sie aber Geld saugen. Adieu, Madame. Ich habe dringend zu thun und kann Ihnen meine Zeit nicht weiter widmen."

Er ging an die Thür und öffnete sie.

„Noch einmal Adieu, Madame, und bitte, sich ja nicht wieder hierher zu bemühen."

Während der Wucherer so sprach, versiegten die Thränen der Wittwe, Ihr Schmerz machte dem Gefühle einer unbeschreiblichen Verachtung gegen ihren Schwager Platz. —

Sie sah ihn mit einem langen durchbohrenden Blicke an, faßte dann die Kinder bei der Hand und schritt zur Thüre hinaus.

Herr Wiesel aber schloß schnell die Thür hinter ihr, rieb die knochendürren Hände und murmelte:

„Gott sei Dank! Die habe ich mir für immer vom Halse geschafft."

Als die Wittwe mit den armen Enkeln wieder den untersten Flur des Hotels erreicht, hatte sie nicht nöthig, den Portier nach Clara zu fragen.

Das junge Mädchen harrte ihrer schon, im höchsten Grade neugierig, wie ihre erste Zusammenkunft mit Herrn Wiesel ausgefallen sei.

Die tiefe Niedergeschlagenheit, die auf dem blassen Antlitz der armen Frau lag, verkündete ihr schon zur Hälfte, was geschehen.

Das Uebrige sollte sie von Frau Wiesel selbst erfahren. —

wenn dasselbe vollständig in unserer Gewalt ist. Königlich Preußische Landrostei. v. Hagemeister." — Vor Vliessingen erwartet man demnächst ein engliches Beobachtungsgeschwader, ein amerikanisches, von Faragut geführt, liegt bekanntlich schon dort. — Die Bewohner Sonderburgs lassen aus Furcht vor einem französischen Bombardement ihre Habe zum großen Theil nach dem Festland bringen. Aus Hadersleben wird berichtet: Auf die preußische Grenze zu bewegen sich dänische Truppen, die bei Ripen und Kolding Stellung nehmen. Der dänische Pöbel in Nordschleswig beginnt schon mit Ausschreitungen wider Deutsche, daher eine Verstärkung des Militärs für die nördlichen Districte geboten erscheint. — Um die Küstenvertheidigung in Friesland macht sich, wie von dort gemeldet wird, besonders Graf Münster verdient; er organisirt Freicorps. — In Danzig ist seitens der Fortificationsbehörde die Räumung der Weichsel und der Festungsgräben bei Weichselmünde und Fort Bousmard angeordnet. — Der Capitän des englischen Dampfers „Constantine", welcher am 22. d. Mts. nach Fahrwasser einlaufen wollte, glaubte, als er des dort liegenden „Arminius" ansichtig wurde, daß französische Schiffe bereits den Hafen blokirt hätten; er wandte deshalb eiligst um, und steuerte Pillau zu, um in den dortigen Hafen einzulaufen. — Dampfer, welche am Freitag in Königsberg eintrafen, brachten die vorläufig beruhigende Nachricht, daß sie auf ihrem Wege von Kopenhagen keine Spur von französischen Kriegsschiffen gesehen haben. Die Regierung zu Königsberg hat jedem Lootsen, der im Augenblick der Gefahr ein norddeutsches Schiff glücklich in den Hafen bringt, eine Extraprämie von 3 Thlrn. zugesichert. — Als Curiosum schließen wir hier noch ein Privattelegramm des „Neuen Wiener Tagblattes", einer sonst ganz ernsthaften Zeitung, an: „Paris, 21. Juli, Nachts. Die französische Flotte ist bei Emden (im ehemaligen Hannovranischen) gelandet und hat dort ein Corps von 25,000 Mann abgesetzt. — Die Nachricht des „N. W. F.-Bl. daß das hamburger Handelsschiff „Christine" von einem französischen Kriegsschiff gekapert sei, wird wohl auf einer ebenso zuverlässigen Basis beruhen.

Deutschland.

Berlin, d. 26. Juli. Auf, nach Frankreich! Wir ziehen nach Frankreich in den Krieg! Nicht wir haben ihn heraufbeschworen, nicht wir ihn erklärt; unsre Hand ist rein von dem größten Attentate des Jahrhunderts. Ein Verbrecher auf Frankreichs Thron, angstvoll und dreist zugleich, hat ihn frevelhaft und sinnlos angezettelt, zitternd um die erschlichene Krone. Frankreichs Blut und Deutschlands Verderben sollen diesem gewissenlosen Menschen noch eine Gnadenfrist verschaffen vor dem sichern Untergang. Doch die Angst vor dem Strafgerichte und sein verzweifeltes Gebahren, das den maßlosesten Uebermuth zur Hülle nimmt, sie werden jene Züchtigung beschleunigen, die kommen muß, weil der Gott der Geschichte gerecht ist und mit fruchtbarem Maße mißt.

So lange schon dieser Napoleonide das französische Volk entehrt, hat er Europa mit Unruhe und Waffenlärm erfüllt, über Millionen friedlich fleißiger Menschen Unheil gebracht, ewig Verderben brütend, Europa in Krieg gestürzt oder in einen fieberhaften Zustand friedlosen Friedens versetzt, der fast so unerträglich ist wie der Krieg selbst. Napoleon III. ist der Feind aller Völker wie seines eigenen, ein Alp der Welt! Doch unserm Deutschland galt sein größter Haß. Daß wir in Frieden einig und groß sein wollten, daß wir darnach strebten, unser Haus ruhig zu bauen und es wohnlich einzurichten, das sah seine Eifersucht und Herrschgier als Beleidigung an. Angst vor seinen Franzosen, Haß und Furcht vor Deutschland, sie jagten ihn kopflos in diesen Krieg, die Angst machte ihn frech. Dem großen, tapfern Deutschland wird der Schimpf unerhörter Zumuthungen gethan, ein großer, siegreicher König wird kecker als ein unbedeutender, in den Staub getretener Fürst angegangen, der größte Herrscher der deutschen Nation, das ehrwürdige Haupt ihres mächtigen Bundes wird schimpflich beleidigt. In diesem einen Monarchen sind alle Kronenträger angetastet, in diesem einen gekrönten Volksrepräsentanten sind alle Völker beleidigt, was Deutschland und seinem Bundesfeldherrn geschah, droht allen Nationen. Deutschlands Ehre ist verpfändet!

Aber die Rechnung des verblendeten Napoleoniden war falsch. Von bösen Leidenschaften gestachelt, zählte er auf böse Leidenschaften beim deutschen Volke. Doch er kennt Deutschland nicht, so viele Spione er auch unter uns abgesendet haben mag; tapfer und würdig, wie die Haltung ihres Heldenkönigs, ist die Haltung der Nation. Drüben ist die Uneinigkeit, der Hader, die Ueberstürzung, die Naserei böser Triebe, denen eine furchtbare Enttäuschung folgen wird; hier ist die Einigkeit, die bewußte Klarheit, die entschlossene Begeisterung, das Recht, die Sicherheit eines großen Erfolges. Nein, so lange Kriege geführt werden, ist kein ruchloser angestiftet, selbst von Frankreich nicht; nie, so lange es ein Deutschland giebt, war es einiger, gewaltiger, sachgemuther als jetzt. Welch ein Bild, jener Senat in Paris und unser Reichstag in Berlin! Dort übertäubt eine lärmende, servile Mehrheit die gewissenhafte Minderheit, welche Wahrheit und Besonnenheit will; hier jubeln die Berufenen aller Gauen einstimmig dem Bundesführer zu, nehmen die französische Kriegserklärung mit nicht enden wollendem Freudenruf auf und sind eins in ihrem Enthusiasmus, ihrer Hingebung für Deutschland. Jener finnlose Usurpator, entsetzt vor dem Krater, der in Frankreich ihm entgegengähnt, stürzt sich blindlindlings in den Krater deutscher Feuerschlünde, welche die Flamme deutscher Begeisterung ihm entgegenwirft.

Wir werden siegen! Unser Sieg wird sein der Schlußstein zur Größe Deutschlands, die Befreiung Frankreichs von seinem schlimmsten Feinde, die Erlösung Europas von dem steten Unruhestifter, die endliche Beruhigung der Welt.

Wohl wird er ungeheure Opfer kosten, dieser heilige Krieg! Aber wir zählen sie nicht, denn der Augenblick verlangt Höheres von uns, und wir geben es ohne Besinnen. Wir legen jubelnd unser Bestes aus dem unerschöpflichen Füllhorn unsrer Vaterlandsliebe und Begeisterung auf den Alter des Allertheuersten, des Vaterlandes. Alle Deutschen geben Alles hin, und Deutschland wird Alles gewinnen, worauf es seiner Weltstellung und der gebrachten Opfer gemäß gerechten Anspruch hat.

Auf denn, nach Frankreich! in den gerechtesten und unvermeidlichsten Krieg, den es jemals gab; auf, als Sieger und Befreier! Will es Gott — u. unsre Sache ist gerecht! — dann glänzen unsere Waffen bald in den Gefilden Lothringens und der Champagne, wo von den Freiheitskriegen her jedes Dorf und jede Straße von Deutschlands Siegen über Frankreich u. von der Strafe Napoleonischen Uebermuthes zu berichten weiß!

— Aus vielen fremden Staaten haben sich, wie die „Nordd. A. Z." meldet, Officiere mit dem Wunsche gemeldet, den Krieg geger Frankreich im Heere des Norddeutschen Bundes mitmachen zu dürfen. Ist dies an sich eine sehr erfreuliche Thatsache, so ist es doch nach früheren Erfahrungen leider nicht möglich, auf diesen einzugehen und die betreffenden Gesuche zu erfüllen. Die Hauptquartiere werden ohnehin sehr stark sein. Es würde große Swwierigkeit haben, Quartier, Rationen und Portionen für mehr Personen zu beschaffen. Unsere Officiere würden endlich in Verlegenheit sein zwischen ihren dienstlichen Pflichten und dem Wunsche, den fremden Cameraden die Aufmerksamkeiten zu erweisen, welche sie so bereitwillig erweisen möchten, und welcher jene Herren schon als nicht orientirt bedürfen würden. Diese Verhältnisse sind so zwingend und so bekannt, daß auch die deutschen Fürsten, welche in die Armee eintreten, bereitwillig auf die Ansprüche verzichten, an die sie gewöhnt sind, welche zu erfüllen bei Manövern möglich und denen von uns in solchen Fällen stets mit größter Bereitwilligkeit nachgekommen worden ist.

— Die Reptilien regen sich, das politische Barometer zeigt Wind. Daß Georg Rex nach Paris gehen will, um Rathschläge gegen Deutschland zu geben, ist bekannt. Dietrich von Hessen hat am 21. ein Promemoria an den Napoleon gerichtet und den Herzog von Braunschweig zu sich eingeladen. Wenn er kommt, kehrt er wahrscheinlich nicht zurück.

— Spione. Die „Nordd. Allg. Ztg." denuncirt heut drei französische Spione: den bisherigen französischen Geschäftsträger in Hamburg Rothan, einen Elsaßer von Geburt, den früheren hannoverschen Oberstlieutenant Graf Adolph Kielmannsegge und den Grafen Bresmer. Sie sind verdächtig mit den Franzosen verrätherische Verbindungen geführt zu haben und denselben zu einer Landung an der deutschen Nordseeküste behülflich zu sein. Sie empfiehlt patriotisch gesinnten Bürgern und allen solchen, die von einer Landung des Feindes zu fürchten haben dringend, auf die genannten 3 Individuen zu vigiliren und sie im Betretungsfalle sofort zur Haft zu bringen. Kielmannsegge's Signalement lautet: „Mittlerer Statur, schlank, elegant, kurzgeschorenes Haar, graumelirt wie der Schnurbart, sonst rasirt, Augen anscheinend kurzsichtig, große Thränensäcke, rothes, etwas gedunsenes Gesicht."

— Pfaffen-Intriguen. — Der Kasseler „Hess. Morg. Ztg." gehen vom verschiedenen Seiten Mittheilungen über unpatriotische Aeußerungen zu, welche (im ehemaligen Kurhessen) von den Kanzeln herab gethan sein sollen. So wird namentlich von einem Pfarrer berichtet, derselbe habe am letzten Sonntage seine Gemeinde dadurch zu erbauen gesucht, daß er die Ankunft der Franzosen in längstens 8—14 Tagen in sichere Aussicht gestellt habe. Ein zweiter Geistlicher soll den bevorstehenden Krieg als Strafgericht Gottes für den Abfall des Volkes bezeichnet haben. — (Das sind dieselben Hallunken, die von Herrn v. Mühler warmgehalten wurden, sagt die Volkszeitung.)

— Aus Hannover wird mitgetheilt, daß drei der angesehensten Mitglieder der ostfriesischen Stände, der Graf v. Kniphausen, Graf v. Wedel-Evensburg und Herr v. Freese-Hinte an amtlicher Stelle eine Erklärung dahin abgegeben haben, daß sie unbeschadet ihrer Rechtsanschauungen im gegenwärtigen Kriege entschieden zum deutschen Vaterlande stehen wollen; gleichzeitig haben sie die Einberufung der ostfriesischen Landesversammlung beantragt, damit dieselbe ihre Opferbereitwilligkeit bethätigen könne.

Der Herzog von Nassau, der einzige der Depossedirten, welcher sich mit Würde ist sein Schicksal fügte, hat sich bekanntlich jetzt, wo das gemeinsame Vaterland in Gefahr ist, als in echt deutscher Fürst mit seinem Sohne und Bruder seinem Ueberwinder von 1866 zur Verfügung gegen den Erbfeind Deutschlands gestellt. Diese patriotische Aufopferung erscheint in um so schönerem Lichte, je mehr der Kurfürst von Hessen und der König von Hannover die jetzt Deutschland drohende Gefahr dazu benutzen, ihre persönlichen Interessen zu fördern. Der Kurfürst geht mit dem Plane um, eine Proclamation an die Bewohner des Kurfürstenthums Hessen zu richten. Was der Inhalt derselben sein soll, das hüllt sich natülich noch in das tiefste Geheimniß: doch dürfte man kaum fehlen, wenn man annimmt, daß es sich um einen Aufruf zu Gunsten des Legitimitätsprincips handeln wird. Möglich, daß auch der König von Hannover sich zu einem solchen Schritte entschließt; doch ist darüber bisher gar nichts bekannt.

Sie zog die Wittwe mit in ihr Zimmer, und erhielt nun von ihr ausführlich die Mittheilung, daß der reiche Herr Schwager sie in der hartherzigsten Weise für immer von seiner Thüre gewiesen.

„Sie sehen, mein liebes, theilnehmendes Fräulein," sagte die Wittwe betrübt, „daß jede Hoffnung verloren, von meinem Schwager eine Unterstützung für mich und diese armen Kinder zu erhalten. O, mein Gott! was soll nun mit mir, was soll mit den unschuldigen Waisen werden? Wir befinden uns in einer großen fremden Stadt, ohne jedes Subsistenzmittel! Ich freilich könnte mich von dem Elende, das mir droht, durch den Tod befreien, aber die Kinder, die unglücklichen Kinder! wer wird sich ihrer annehmen, wenn es der nächste Blutsverwandte nicht thut?" —

Clara ergriff die Hand der Unglücklichen, und sprach lebhaft:

„Geben Sie sich nicht der Verzweiflung hin, Madame, wie Ihnen der letzte Hoffnungsanker versunken ist. Herr Wiesel, Ihr Schwager, will sich nicht Ihrer Noth erbarmen? Er soll, er muß seine Pflicht thun. Das Gericht kann ihn freilich nicht dazu zwingen. Aber vielleicht kann ich es — ja, ja, ich, so klein und unbedeutend ich Ihnen auch erscheinen mag. Vor der Hand bleiben Sie mit den Kindern hier im Hotel. Ich werde Ihnen oben ein kleines Zimmer einräumen lassen und für Speise und Trank sorgen. Quälen Sie sich nicht wegen der Bezahlung, das ist meine Sache. Für eine Unglückliche, wie Sie, bringe ich gern ein kleines Opfer. Gedulden Sie sich nur einige Tage. Herr Wiesel soll seine Geldkiste zum Besten seiner armen Verwandten öffnen, so wahr ich Clara heiße."

Dem Muthigen und Klugen ist der Zufall häufig günstig gesinnt.

Clara hatte der Verwandten des Herrn Wiesel Hülfe versprochen und lauerte nur auf eine Gelegenheit, ihr Versprechen erfüllen zu können.

Sie brauchte nicht gar zu lange darauf zu warten. Nach drei Tagen vertraute ihr Christian Bork, daß Herr Wiesel auf's Neue einen Korb mit Champagner bei ihm bestellt habe.

„Passen Sie auf, Mamsell Clara," sagte er, „heut' Abend, da sliecht der alte Fuchs wieder zu die Komödiantin und ihre dicke Tante und da thun die Drei sich bene bis Klock eins oder zwei."

„Ach, wenn ich die Herrschaften doch bei diesem Trinkgelage überraschen könnte," versetzte Clara.

Christian kratzte sich den Kopf.

„Das wird ein swer Stück sein. Sie sließen ümmers die Thür fest zu."

— „Ich gebe was d'rum, wenn sie einmal geöffnet würde, und ich Herrn Wiesel dort einen guten Abend bieten könnte. Lieber Bork, wissen Sie kein Mittel?"

Der Hausknecht lachte:

„Soll ich mal wieder einen Swindel kriegen, wie damals, als Sie den Abendgast belauscht haben, der nu über alle Berge ist?"

— „Nein, nein, guter Christian, das geht nicht. Wir müssen auf etwas Anderes denken."

— „Na, so denken Sie man zu. Ich will meinen dummen Kopf auch anstrengen."

Beide überlegten einige Minuten.

„Halt," sagte das Mädchen plötzlich, „ich hab's."

— „Was denn, liebe Mamsell!"

— „Hören Sie zu, Christian."

— „Mit meine beiden Ohren."

— „Wir gehen um zwölf Uhr nach dem dritten Stocke hinauf, wo Herr Wiesel wahrscheinlich noch in Gesellschaft seiner beiden würdigen Freundinnen sein wird."

— „Schön, ich bin dabei. Und dann?"

— „Dann legen Sie Ihren Mund an's Schlüsselloch." —

— „Das ist nicht schwer."

— „Und rufen hinein, aber nicht zu laut, daß die Schlafenden im Hause nicht dadurch geweckt werden."

— „Was soll ich rufen?"

— „Meine Herrschaften, ich glaube, es brennt unten im Hause."

Christian Bork lachte aus vollem Halse.

„Hören Sie, Mamsell Clara, das ist ein snakscher Einfall. Ja, denn werden sie woll die Thür offen machen. So'n Bischen Feuerlärm macht de Frauenzimmer höllische Angst. Aber, wenn sie nun herausstürzen und fragen, was soll ich denn sagen?"

— „Nichts. Das Uebrige ist meine Sache."

— „Gut. Ich thu' Allens, was Sie mich befehlen."

— „Also heute Abend um zwölf Uhr holen Sie mich aus meinem Zimmer ab."

— „Sie sollen nicht auf mir warten, Mamsell Clara."

Beide trennten sich für die nächsten Stunden.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Frankreich. Zur Stimmung. — Daß es neben den jetzt und früher schon für den Krieg plaidirenden Journalen auch noch einige giebt, welche auf den ganzen Ernst der Situation für das Kaiserreich hinzuweisen den Muth haben, das zeigt der „Reveil" vom 18., welcher dem Kaiser das ihm im Fall einer Niederlage bevorstehende Schicksal ausmalt. Ihr habt nicht — sagt er — und Ihr werdet niemals haben jene unüberwindliche Glut die unsere Freiwilligen von 1792 beseelte und ihnen den Sieg über die besten Truppen und die ersten Heerführer Europas sicherte. Ihr werdet im Kriege sein was ihr im Frieden wart: Spieler, nichts als Spieler, die ihr Va banque machen, weil Frankreich es bezahlen muß. Aber — deß seid eingedenk — siegen müßt Ihr, wenn Frankreich Euch verzeihen soll. . . Wenn das Glück der Waffen Euch ungünstig wäre, und man muß Alles in Betracht ziehen, dann wird es an der Demokratie sein, die Ehre des Vaterlandes zu retten und wahrlich! sie wird diese Pflicht zu erfüllen wissen! — Das Blatt berichtet zugleich in ungeschmücktester Weise über die gedungenen Pastetenbäckerhaufen, welche allabendlich unter Kriegsgebrüll die Straßen durchziehen, während eine Schaar von 3—4000 Mann, die unter einer weißen Fahne mit der Inschrift: Es lebe der Frieden! still einherschritt, von der Polizei auseinandergesprengt wurde.

Verschiedenes.

— **Der Preußische Staatsschatz.** Vielleicht nur, um in dieser trüben Zeit auch den Humor zu Worte kommen zu lassen, bringen ernste Journale ein Telegramm aus Prag, wonach der preußische Staatsschatz bei Herrn Strousberg auf seiner böhmischen Besitzung Zbirow in Sicherheit gebracht wäre!

— **„Kein Franzose über die Grenze,"** das ist die Loosung, die einem electrischen Funken gleich, jetzt im Kreise an unsern französischen Grenzen läuft, von Hütte zu Hütte, von Dorf zu Dorf. Unsere braven Pfälzer Bauern, mit Picken und Sensen bewaffnet, stehen lauernd in ihren Bergen; die industriellen Etablissements der Saarbrücker Gegend, die großen Stumm'schen Eisenwerke von Neukirchen haben ihre Arbeiter mit Brechstangen bewaffnet: kein Franzose über die Grenze! Ersäuft in den Fluthen der Saar und Mosel, zerstampft in den Schluchten unserer Berge, in unseren Wäldern sollen die Horden Bazaine's werden. Wo ein Deutscher Heerd sein friedliches Dach wölbt, ob in des Schwarzwaldes Thälern oder an den Küsten der Nord- oder Ostsee, da soll das Blut der erschlagenen Eindringlinge der Dünger sein für die Saat der Zukunft. Die Grenzbewohner werden es der Welt zeigen, was das deutsche Volk vermag, wenn es sich um Vertheidigung der heiligsten Güter, des eigenen Heerdes, um die Vertheidigung von Weib und Kind handelt. Darum:

„Stoßt nur da drüben in die Kriegstrompete,
Stört nur den Frieden, stört der Völker Glück,
Der Gall'sche Hahn, der Unheil stets nur krähte,
Er denkt nicht an die Völkerschlacht zurück!
O edler König, Friede war Dein Streben,
Dies zeigte Deine himmlische Geduld:
Der Güter Höchstes ist uns nicht das Leben,
Doch Euer Uebel größtes ist die Schuld."

— Aus München geht der „N.-Ztg." folgendes Gedicht zu, das in einer großen Volksversammlung daselbst am 18. Juli unter stürmischem Zuruf der Dichter Rudolph Genée mit fortreißender Begeisterung vortrug und das in tausenden von Exemplaren verbreitet wurde:

Der Hahn hat gekräht!

Frisch auf, Frisch auf! Der Hahn hat gekräht!
Hinweg das Bangen und Sorgen!
Es ruft uns der Hahn, der gallische Hahn
Zu einem blutigen Morgen.
Frisch auf, denn es ist nur ein neuer Streich
Vom alten Räuber im deutschen Reich!

Der Räuber aber findet nicht mehr,
Was einst zum Raub er gefunden.
Wir haben gelitten, haben gelernt
In ernsten und schweren Stunden.
Ein Volk und Ein Herz! Und ein heil'ger Zorn
Dem gallischen Hahn und seinem Sporn!

Wer fragt nun, ob Preußen, ob Baierland,
Ob Schwaben oder ob Sachsen!
Ein einiger, fester, ein deutscher Wall —
So sind wir dem Feinde gewachsen!
Und wer nicht Verrath in dem Herzen nährt,
Der weiß jetzt, wie man dem Franzmann wehrt!

Frisch auf, frisch auf, der Hahn hat gekräht!
Wir werden das freche Prahlen
Der räuberischen Franzosenbrut
Mit deutschen Hieben bezahlen.
Und wer nicht ein Feigling, ein Bube ist,
Der sei ein Deutscher zu dieser Frist.

Stettin, 21. Juli. Obwohl gemeldet wird, daß Dänemark sich neutral verhalten werde und obwohl einzelne dänische Blätter sogar mit anerkennenswerther Besonnenheit den französischen Friedensbruch besprechen, scheint doch von anderer Seit ein Kopenhagen darauf speculirt zu werden, den alten dänischen Nationalhaß gegen Preußen zu hellen Flammen anzufachen. Ein gestern mit dem Dampfer „Stolp" von dort eingetroffener Passagier bringt ein nns vorliegendes Gedicht mit, das im Stil des „tappern Landsoldat" verfaßt, den wildesten Preußenhaß athmet, und in den Straßen Kopenhagens in Tausenden von Exemplaren verbreitet wird. Dasselbe ist betitelt „Ny Krigvise om Franksen og Dansken" ꝛc., zu Deutsch: „Neue Kriegsweise v. Franzosen u. Dänen, welche in Gemeinschaft zwei preußische Räuber suchen, die so lange friedliche Leute in Europa plünderten." Die Titelvignette zeigt einen Zuaven u. einen Dänen, von denen jeder einen Preußen mit dem Bäjonnet spießt. Die letzte Strophe dieser Reimerei lautet in deutscher Uebersetzung:

Willkommen seist Du Franzose;
Jeder Soldat von Kopenhagen bis zum Hald
Grüßt Dich als Kameraden.
Und wenn auch die Kerle,
Die man Diplomaten nennt,
Sagen, daß wir uns nicht vereinen:
Hör' nur, das ganze Heer jauchzt
„Hurrah der Alliance!"

Locales.

— a. **Zur Einquartirungsfrage.** Vor Kurzem haben die städt. Behörden ein neues Regulativ vereinbart, betr. die Einquartirung im Frieden. Nach Inhalt desselben sollen die Hausbesitzer auch in Zukunft verpflichtet sein, dem stehenden Heere Naturalquartier zu gewähren, während die Miether frei davon bleiben. Das Bundesgesetz erklärt diese Last aber für eine Gemeindelast, also für eine solche, welche jeden steuerzahlenden Bewohner eines Ortes treffen solle. Die Königl. Regierung hat dies Regulativ genehmigt und es besteht freilich zu Recht. Es fragte sich nun, welche Bestimmungen haben in Kriegszeiten Platz zu greifen? Nach Recht und Billigkeit müßte man erwarten, daß der Magistrat, wie überall geschehen, auch hier die Miether, wo es möglich, zur Gewährung von Naturalquartier, die Anderen aber zur Leistung von Geldbeiträgen heranziehen werde. Statt dessen beantragt der Magistrat bei den Stadtverordneten die Annahme eines Zusatzparagraphen zu dem Friedens-Regulativ, dahin gehend: Die Hausbesitzer gewähren auch im Kriege die Naturalquartiere, erhalten aber zu der bisherigen Servis-Vergütung einen Zuschuß von 50%; die dazu erforderliche Summe wird aufgebracht von allen Bewohnern, welche mit mehr als 100 Thlr. Einkommen bei der Communalsteuer veranlagt sind. Man geht also von dem Grundsatz aus: der Hausbesitzer muß den Raum für jede Zahl von Einquartierungsmannschaften haben oder er muß ihn beschaffen, der Miether aber hat niemals Raum dafür und kann daher nur zu einer Geld-Entschädigung herangezogen werden. Zu der Entschädigung von 50% müssen natürlich die Hausbesitzer wieder einen großen Theil selbst beitragen. Die Versammlung der Stadtverordneten hat die Annahme dieses Zusatzparagraphen abgelehnt und dem Vernehmen nach hat der Herr Oberbürgermstr. Körner die Servis-Deputation angewiesen, nunmehr nach „dem Friedensregulativ" zu verfahren; d. h. die Hausbesitzer tragen die Einquartierung auch während des Krieges allein; die Miether bleiben von jeder Last frei. Das Gesetz v. 1851 auf welches sich der Magistrat in der betreffenden Stadtverordneten Sitzung berief, bestimmt ebenfalls, daß die Einquartierungslast im Kriege eine Gemeindelast sei und als einzigen Grund für sein Verfahren führte der Herr Magistrats-Dirigent an, daß die Vertheilung auf Grund dieses Gesetzes dem Magistrat sehr viele Schwierigkeiten machen werde. Wir fragen nun: mit welchem Rechte belastet man während des Krieges die Hausbesitzer Thorn's allein mit der Einquartierung, während in unsern Nachbarstädten dem Gesetz gemäß verfahren wird?

— **Zu den Wahlen.** Das Centralkomité der Fortschrittspartei hat, wie die „Vlksztg." meldet, nunmehr, veranlaßt durch die erfolgte Verlängerung des Reichstagsmandats, beschlossen, vorläufig jede Wahlagitation einzustellen, insbesondere mit Rücksicht darauf, daß in die gemeinsame patriotische Opferfreudigkeit und begeisterte Hingebung, welche alle Klassen der Bevölkerung ohne Unterschied der Parteistellung beseelt, die Parteipolitik nicht im geringsten störend eingreifen dürfe. Ein Circular an die Vertrauensmänner wird diesen den Beschluß mittheilen zugleich mit der Aufforderung, in ihren Kreisen mit allen Kräften auf die Belebung der patriotischen Thätigkeit hinzuwirken.

— **Militärisches.** Es werden jetzt häufig Preise für eroberte französische Fahnen ausgesetzt. In Bezug hierauf wird bemerkt, daß die französischen Truppen bei jedem Regiment nur einen Adler führen und daß im September vorigen Jahres eine Ordre des französischen Kriegsministeriums erlassen worden ist nach welcher die Markirfahnen der zweiten, dritten und vierten Bataillone der französischen Regimenter weder die Nationalfarben, noch wie früher die Regimentsnummer oder eine Inschrift besitzen sollen, um für den Fall ihres Verlustes durchaus nicht als Trophäen gelten zu können. Umgekehrt führt in den deutschen Armeen jedes Bataillon eine Fahne mit der vollen Bedeutung eines aktiven Feldzeichens.

— **Die Verkündigung des Kriegszustandes** in unserer Stadt fand gestern, d. 25., Mittags 1 Uhr seitens der betreffenden Militärbehörde bei Trommelschlag statt.

— **Der Kreistag** hatte am 25. c. eine Sitzung, in welcher folgendes beschlossen wurde: 1, die Landlieferungen an Getreide, Stroh, Fleisch ꝛc., welche die Kreise bekanntlich in Kriegszeiten zu liefern haben, sollen im Monat August nicht in natura, sondern in baarem Gelde aufgebrcht werden. Wie die Lieferungen in den späteren Monaten aufgebracht werden sollen, darüber behält der Kreistag sich seine Beschlüsse vor. — 2. Die Commission, welcher die Ermittelung und Unterhaltung der Frauen und Hinterbliebenen Fahnenpflichtiger Wehrleute obliegt, ist von 3 auf 6 Mitglieder erhöht worden, und zwar durch die Herren Elsner-Papau, v. Czarlinski-Buchwalde und Mallon a. Thorn, so daß die Commission jetzt außer den Genannten noch besteht aus den Herren: Wentscher-Rosenberg, Wegner-Ostarszewo und Stadtr. Rosenow, und als Vertreter des Letzteren, welcher verreist ist, Herr Stadtrath Engelke. Außerdem wurden noch persönliche Angelegenheiten erledigt.

— **Zur Trichinenfrage.** In voriger Woche ist nach viermonatlichen schweren Leiden das Dienstmädchen Catharina Radomski gestorben; hoffentlich das letzte Opfer der aus dem Monat April datirenden bekannten Trichinenepidemie, welche das Haus eines unserer Mitbürger so schwer heimgesucht hat und in dem die R. damals diente.

Die Masse der in den Muskeln der Leiche vorgefundenen Trichinen, ist eine außergewöhnlich große und sind die Parasiten in der Vorbereitung zur Einkapselung begriffen, so daß dieselben offenbar eben zu jener oben erwähnten Zeit bei ihr einwanderten und keinen Zweifel über die Herkunft zulassen.

(Trotz der vielfachen und wiederholt gegebenen Beweise für die grausenhaften Folgen nach dem Genusse trichinösen Fleisches begegnet man leider doch noch unerklärlicher Weise zahlreichen Ungläubigen und solchen, die nicht auf den allergewöhnlichsten Schutz bedacht sind. Die Redaktion.)

— **Der Rathskeller,** welcher in Folge des im Frühjahr eingedrungenen Grundwassers geschlossen werden mußte, ist gestern d. 25. dem Besuche des Publikums geöffnet worden. Hr. Restaurateur Welke hat die Kellerräume möglichst gut restauriren lassen, so daß dieselben wieder als Aufenthaltsort für Menschen dienen können.

— **Lotterie.** Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse der K. Pr. 142 Kl. Lotterie findet spätestens am Freitag d. 29. d. M. bis Abends 9 Uhr statt.

Briefkasten.

Eingesandt.

Werden die Stadtverordneten nicht auf eine bessere Controlle der Nachtwächter und Schutz gegen nächtliche Einbrüche hinwirken?

Börsen-Bericht.

Berlin, den 25. Juli. cr.

Fonds:	still.
Russ. Banknoten	$71\frac{1}{2}$
Warschau 8 Tage	71
Poln. Pfandbriefe 4%	62
Westpreuß. do. 4%	$74\frac{3}{4}$
Posener do. neue 4%	74
Amerikaner	84
Oesterr. Banknoten	$78\frac{1}{4}$
Italiener	$46\frac{1}{4}$
Weizen:	
Juli	62
Roggen:	niedriger.
loco	$45\frac{1}{4}$
Juli-August	45
August-Sept.	$47\frac{1}{2}$
Octbr.-Novbr.	$48\frac{1}{4}$
Rüböl:	
loco	$13\frac{1}{24}$
Herbst	$12\frac{13}{24}$
Spiritus	schwach.
Juli	$14\frac{1}{3}$
Herbst. pro 10,000 Litre	$16\frac{1}{2}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 26. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: warm.
Mittags 12 Uhr 18° Wärme.

Alle Getreide-Artikel und Oel-Saaten beschrenktes Geschäft zu unregelmäßigen Preisen.
Spiritus 16—17 Thlr. pro 100 Qrt. 80% angeboten.
Rübsen, 65—70 thlr. nominell.
Russische Banknoten, unregelmäßig 70—72%.

Danzig, den 24. Juli. Bahnpreise.

Weizen kleines Geschäft zu ziemlich unveränderten Preisen, bnnt und gutbunt 125—127 Pfd. von 55—59 Thlr., hellbunt, hochbunt fein 125—132 Pfd. von 60—70 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Roggen inländischer 120 Pfd. von 43—44 Thlr. zur Consumtion, polnischer nach Qualität 1—2 Thlr. billiger.
Gerste, Erbsen } flau und schwacher Umsatz.
Hafer zur Consumtion fest und höher.
Spiritus ohne Umsatz.
Rübsen etwas größere Zufuhr und nach Qualität von 77—80 Thlr. pr. 2000 Pfund bezahlt, fein, trocken, schwaz und extra fein von 81—83 Thlr. pr. 2000 Pfd. (oder $87\frac{1}{2}$—$89\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 72 Pfd.)

Stettin, 25. Juli, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 63—$70\frac{1}{2}$, per Juli-August 67, per September-October $66\frac{1}{2}$.
Roggen, loco 44—48, p. Juli-August $47\frac{1}{2}$, pr. Sep-Oct. $48\frac{3}{4}$.
Rüböl, loco $12\frac{3}{4}$ Br. pr. Juli $12\frac{1}{2}$ Br. pr. Sep-Oct. $12\frac{1}{6}$.
Spiritus, loco $14\frac{3}{4}$ Br., pr. Juli-August und August-September $13\frac{7}{8}$, per Oct. $16\frac{1}{2}$.

Amtliche Tagesnotizen

Den 26. Juli. Temperatur: Wärme 15 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 2 Fuß 5 Zoll

Inserate.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Allerhöchste Verordnung vom 21. dieses, durch welche der Bezirk des ersten Armee-Corps in Kriegszustand erklärt worden ist, weisen wir darauf hin, daß nach Artikel 68. der Verfassung des Norddeutschen Bundes, bis zum Erlasse eines Bundesgesetzes über den Kriegszustand, für die Voraussetzungen, die Form der Verkündigung und die Wirkungen der Erklärung des Kriegszustandes die Vorschriften des Gesetzes vom 4. Juni 1851 — Gesetz-Sammlung S. 451. ff. — gelten.

Die §§. 3 bis 10. dieses Gesetzes werden nachstehend noch besonders veröffentlicht.

Thorn, den 26. Juli 1870.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

§. 3. Die Erklärung des Belagerungszustandes ist bei Trommelschlag oder Trompetenschall zu verkünden, und außerdem durch Mittheilung an die Gemeindebehörde, durch Anschlag an öffentlichen Plätzen und durch öffentliche Blätter ohne Verzug zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. — Die Aufhebung des Belagerungszustandes wird durch Anzeige an die Gemeindebehörde und durch die öffentlichen Blätter zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

§. 4. Mit der Bekanntmachung der Erklärung des Belagerungszustandes geht die vollziehende Gewalt an die Militärbefehlshaber über. Die Civilverwaltungs- und Gemeindebehörden haben den Anordnungen und Aufträgen der Militairbefehlshaber Folge zu leisten.

Für ihre Anordnungen sind die betreffenden Militairbefehlshaber persönlich verantwortlich.

§. 5. Wird bei Erklärung des Belagerungszustandes für erforderlich erachtet, die Artikel 5., 6., 7., 27., 28., 29., 30. und 36. der Verfassungs-Urkunde, oder einzelne derselben, zeit- und distriktweise außer Kraft zu setzen, so müssen die Bestimmungen darüber ausdrücklich in die Bekanntmachung über die Erklärung des Belagerungszustandes aufgenommen, oder in einer besonderen, unter der nämlichen Form (§. 3.) bekannt zu machenden Verordnung verkündet werden.

Die Suspension der erwähnten Artikel oder eines derselben ist nur für den Bezirk zulässig, der in Belagerungszustand erklärt ist und nur für die Dauer des Belagerungszustandes.

§. 6. Die Militärpersonen stehen während des Belagerungszustandes unter den Gesetzen, welche für den Kriegszustand ertheilt sind. — Auch finden auf dieselben die §§. 8. und 9. dieser Verordnung Anwendung.

§. 7. In den in Belagerungszustand erklärten Orten oder Distrikten hat der Befehlshaber der Besatzung (in den Festungen der Kommandant) die höhere Militairgerichtsbarkeit über sämmtliche zur Besatzung gehörende Militärpersonen.

Auch steht ihm das Recht zu, die wider diese Personen ergehenden kriegsrechtlichen Erkenntnisse zu bestätigen. Ausgenommen hiervon sind nur in Friedenszeiten die Todesurtheile; diese unterliegen der Bestätigung des kommandirenden Generals der Provinz.

Hinsichtlich der Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit verbleibt es bei den Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuches.

§. 8. Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorsätzlichen Brandstiftung, der vorsätzlichen Verursachung einer Ueberschwemmung, oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Civil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann, statt der Todesstrafe, auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§. 9. Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte

a) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde oder Aufrührer wissentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Civil- oder Militairbehörden hinsichtlich ihrer Maaßregeln irre zu führen, oder

b) ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militairbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, oder

c) zu dem Verbrechen des Aufruhrs, der thätlichen Widersetzlichkeit, der Befreiung eines Gefangenen, oder zu andern §. 8. vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder

d) Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Vergehungen gegen die militairische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht,

soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängniß bis zu einem Jahre bestraft werden.

§. 10. Wird unter Suspension des Artikels 7. der Verfassungs-Urkunde zur Anordnung von Kriegsgerichten geschritten, so gehört vor dieselben die Untersuchung und Aburtheilung der Verbrechen des Hochverraths, des Landesverraths, des Mordes, des Aufruhrs, der thätlichen Widersetzung, der Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphen, der Befreiung von Gefangenen, der Meuterei, des Raubes, der Plünderung, der Erpressung, der Verleitung der Soldaten zur Untreue, und der in den §§. 8. und 9. mit Strafe bedrohten Verbrechen und Vergehen, insofern alle genannten Verbrechen und Vergehen nach der Erklärung und Bekanntmachung des Belagerungszustandes begangen oder fortgesetzte Verbrechen sind.

Als Hochverrath und Landesverrath sind bis zur rechtlichen Geltung eines Strafgesetzbuchs für die ganze Monarchie, in dem Bezirke des Rheinischen Apellationshofes zu Cöln die Verbrechen und Vergehen wider die innere und äußere Sicherheit des Staats (Artikel 75. bis 108. des Rheinischen Strafgesetzbuchs) anzusehen.

Ist die Suspension des Art. 7. der Verfassungs-Urkunde nicht vom Staatsministerium erklärt, so bleibt in Friedenszeiten bei den von dem Kriegsgerichte eingeleiteten Untersuchungen die Vollstreckung des Urtheils ausgesetzt, bis die Suspension vom Staatsministerium genehmigt ist.

Aufruf.

Unsere Brüder, ein tapferes Volk in Waffen, rüsten sich in Begeisterung und freudigem Gottvertrauen zu dem ernsten Entscheidungskampfe für Deutschlands Ehre und Freiheit! Ihr Andern Alle, denen es nicht vergönnt ist, an diesem Kampfe mit den Waffen in der Hand Theil zu nehmen, seid, das wissen wir, in patriotischer Hingebung nicht minder bereit, für Euer Vaterland Euer Letztes herzugeben! An Euch ergeht daher die Bitte, den Beistand, dessen unsere im Felde verwundeten und erkrankten Krieger bedürfen werden, in umfassender Weise zu gewähren, und mit oft bewährter Opferfreudigkeit schon jetzt vorzubereiten.

Der Geist, der 1813 bis 1815 unsere Väter durchdrang, und der 1864 und 1866 in schweren Zeiten erprobt ist, er wird in wogender Eile durch alle deutsche Herzen dringen, wenn Jeder von Euch sich der Pflichten bewußt ist, welche ein Volk beim Kampfe um den eigenen Heerd zu erfüllen hat.

Vor Allem gilt es, schnell und einig zu handeln!

Wir fordern deshalb alle diejenigen, welche die Zwecke unseres Vereins, sei es durch persönliche Dienstleistung, sei es durch Spenden von Geld und Naturalien, zu fördern bereit sind, hierdurch auf, schleunigst den bestehenden Provinzial-, Kreis- oder Lokalvereinen unseres Hauptvereins beizutreten, oder an Orten, wo solche Vereine nicht bestehen, unverzüglich deren Bildung herbeizuführen. Die in zwei Kriegen befestigte Gesammt-Organisation unsers Vereins, welcher im engsten Anschlusse an den Militair-Inspekteur für die freiwillige Krankenpflege thätig ist, und Kraft Allerhöchster Ordre, vom 12. Mai d. J., als dessen bereites Central-Organ zu fungiren hat, sichert die einheitliche und zweckmäßige Verwendung der uns zur Verfügung gestellten Mittel, und die Verbindung mit den internationalen Vereinen aller Länder.

Alle unsere Provinzial-, Kreis- und Zweigvereine, sowie die mit uns zu gemeinsamer Thätigkeit verbundenen vaterländischen Frauenvereine ersuchen wir, im Anschluß an die Bekanntmachung des bestehenden Central-Komites vom 17. d. M. ergebenst, ihre statutenmäßige Wirksamkeit nach allen Richtungen sofort zu beginnen, und insbesondere auf die Bildung neuer Vereine an allen Orten ihres Bereiches, in denen solche bisher nicht vorhanden sind, hinzuwirken.

Unser Bureau und unser Central-Depot befindet sich fortan Unter den Linden Nr. 12. hierselbst, und werden dort auch die Damen des vaterländischen Frauenvereins ihre Thätigkeit eröffnen.

Dorthin sind alle Sendungen an Geld, Briefen und Naturalien zu richten. Ueber die Geldspenden wird in öffentlichen Blättern quittirt werden.

Wir bedürfen vor Allem zur Bestreitung der ersten Ausgaben und zur Anschaffung der nöthigsten Lazareth-Gegenstände großer Geldsummen, deren bereitwillige Gewährung wir von der patriotischen Opferfreudigkeit unserer Mitbürger erwarten.

Demnächst werden Verbandzeug, Charpie, alte und neue Leinwand, Matratzen, Bettzeug und Aehnliches vorzugsweise gebraucht.

Alle verehrlichen Redaktionen werden um Aufnahme dieses Aufrufes ersucht.

Berlin, den 19. Juli 1870.

Das Central-Komite

des Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

Mit Bezug auf vorstehenden Aufruf des Central-Komites beehrt sich der unterzeichnete Vorstand des hiesigen Zweigvereins die Bewohner der Stadt und des Kreises Thorn zu benachrichtigen, daß die Sammlungen für die Zwecke des Vereins in nächster Zeit beginnen werden.

Wir ersuchen ergebenst, uns zunächst wo möglich nur baare Geldbeiträge zukommen zu lassen und Alles übrige dem hiesigen vaterländischen Frauenverein zuzuwenden.

Uebrigens ist jeder der Unterzeichneten auch persönlich zur Empfangnahme von Beiträgen bereit.

Thorn, den 25. Juli 1870.

Der Vorstand

des Zweigvereins für die Pflege verwundeter und erkrankter Krieger.

Körner,
Oberbürgermeister, z. Z. Vorsitzer.

von Reichenbach,
Oberst und Commandant.

Hoppe, Kreislandrath. **Rosenow,** Stadtrath.

Behrensdorff,
Stadtrath.

Kirchenzettel.
Altstdt. evangelische Kirche:
Freitag den 29. Juli Morgens 8 Uhr Wahlhandlung.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.